

der, O. Schlecht und anderen zu den durch die Verteuerung des Erdöls aufgeworfenen Problemen; Othmar Emminger wertet Erfahrungen aus der Geschichte unserer Deutschen Mark aus; J. Stingl berichtet über Arbeitsmarktpolitik; H. Meinhold legt Überlegungen vor über Sozialpolitik und Faktormobilität. Einzig der Beitrag von E. Svindland über „rationale Erwartungen“ ist zu sehr auf das Verständnis engster Fachkreise ausgerichtet; gerade in dieses bisher vernachlässigte Thema wäre eine auch dem Fachfremden verständliche Einführung erwünscht; der nächste oder die nächsten Bände sollten das nachholen.

Den beiden am Schluß stehenden Beiträgen des Mitherausgebers Bruno Molitor und des Begründers des Jahrbuchs H.-D. Ortlieb möchte man wünschen, daß der mutige und fordernde Ton von Ortliebs Schlußsatz die ganzen Beiträge von Anfang bis zu Ende hindurch anhielte und ihnen das Gepräge gäbe: „Wir Menschen brauchen Leitbilder, aber es müssen solche sein, die eher Pflichten als Rechte enthalten und dadurch imstande sind, die nachfolgenden Generationen mit *Freude an der praktischen Verantwortung* zu erfüllen, damit hier und heute das für morgen Notwendige geschieht“ (301). O. v. Nell-Breuning SJ

Pädagogik

Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie. Hrsg. v. Hans SCHIEFELE und Andreas KRAPP. München: Ehrenwirth 1981. XIV, 452 S. Lw. 68,-.

Die Pädagogik als Wissenschaft verdankt ihre Einsichten auch allen Humanwissenschaften. Je mehr sie sich als geisteswissenschaftliche Pädagogik verstand, um so mehr setzte sie sich von den empirischen Wissenschaften ab, vor allem von einer empirischen Psychologie. Inwieweit eine solche Entwicklung eine Reduktion der Pädagogik auf pure Empirie förderte, mag sich in diesem Zusammenhang als bedrängende Frage stellen. Im Gegenzug dazu wäre es sinnvoll, von einer philosophischen (oder theologischen) Anthropologie her jene Disziplinen wieder zu vereinen, die nichts anderes im Auge haben als den Menschen und seine optimale Reifung.

Das „Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie“ will gemäß dem Vorwort der Herausgeber „die traditionellen Fachgrenzen zwischen Pädagogik und Pädagogischer Psychologie“ überwinden. Daß dies heute möglich ist, wird in den Verdiensten einer „aufgeklärt betriebenen ‚Empirischen Pädagogik‘“ gesehen. Deshalb lag den Herausgebern bei der Konzeption des Bandes daran, „Gemeinsamkeiten der Fragestellungen und der Forschungsansätze eher zu betonen als die Disziplinen durch mißverständene inhaltliche oder methodische Polarisierung voneinander abzugrenzen“. Ein solcher methodischer Optimismus muß sich dort als brauchbar und tragfähig

erweisen, wo in der Auswahl der Stichwörter und im Aufbau der einzelnen Beiträge auch anthropologische, die Gemeinsamkeit ermöglichende Grundpositionen durchscheinen. Die Stichwörter Angst, Gefühl, Kreativität, Moralische Entwicklung und Erziehung, Spiel, Sprache signalisieren anthropologische Fragestellungen. Leider kommt dann in der Ausarbeitung der Ansatz einer philosophischen Synthese nicht in gleicher Weise zum Tragen. Das wird auch darin greifbar, daß etwa im Artikel „Moralische Entwicklung und Erziehung“ eine Didaktik der moralischen Erziehung zwar gefordert wird (259), aber entsprechende Publikationen zur Sache (z. B. G. Stachel, D. Mieth, Ethisch handeln, Zürich 1978) nicht bekannt zu sein scheinen. Aber vielleicht geht der eher integrative Prozeß der Humanwissenschaften langsamer voran, als man erwarten kann.

Auf dem Weg zu diesem Ziel ist diese Publikation gewiß ein wichtiger Schritt. Die einzelnen Beiträge eines gut entfalteten Stichwortverzeichnisses führen in die Probleme sachgerecht ein. Sie informieren über jeweilige Positionen und Tendenzen und machen insoweit das Handlexikon zu einem empfehlenswerten Ratgeber.

R. Bleistein SJ

SINGER, Kurt: *Maßstäbe für eine humane Schule.* Mitmenschliche Beziehung und angstfreies Lernen durch partnerschaftlichen Unterricht. Frank-

furt: Fischer 1981. 277 S. (Fischerbücherei. 6738.) Kart. 10,80.

Der Titel der Publikation reizt zum Lesen; denn wer möchte nicht eine „humane Schule“ verwirklichen! Eine humane Schule ist eine „am Menschen orientierte Schule“, in der vor allem die Dimension des Erzieherischen ernst genommen wird und Bildung im Vollsinn des Wortes vermittelt werden soll. Gemäß dieser Zielsetzung bietet das Buch eine treffende Beschreibung von Schule, Schüler und Lehrer, gibt eine Fülle von praxisorientierten Anregungen und ermutigt durch Beispiele negativer wie positiver Art, eine beengungsintensive Schule aufzubauen. Dem Anliegen ist demnach rundweg zuzustimmen.

Zugleich stellen sich jedoch so schwerwiegende Fragen, daß die große Zielsetzung fragwürdig wird. 1. Das Erreichen jeden Zieles steht und fällt mit der Motivation derer, die das Ziel anstreben. Macht man sich auf die Suche nach solchen Motivationen, entdeckt man Formulierungen wie „Mut zur Humanität“, „Menschlichkeit“, „Achtung vor dem Einzelschicksal“ (14), „Verantwortlichkeit für die Person“ (26). Außer dieser Deklamation eines inhaltlich wenig bestimmten Humanismus findet man nichts. Die darin sichtbare Geringschätzung metaphysischer oder gar christlicher Ansätze kommt ferner darin zum Vorschein, daß in vorwissenschaftlicher Art Begriffe wie sinnvoll (153), Sinnlosigkeit (175), Sinnorientierung (221) verwendet werden und daß Hoffnung „die psychische Entsprechung für das biologische Nicht-Festgelegt-Sein der menschlichen Natur“ (178) ist. Ist das Hoffnung? Was ist Sinn? Wird hier nicht eine Humanität ohne Transzendenz geplant? Muß dies nicht notwendig scheitern, gerade angesichts der vielen „humanen“ Planungen?

2. Die extrem kindbezogene Schule läuft Gefahr, das Kind narzißtisch auf sich zu fixieren. Erkennt man den Narzißismus (vgl. Thomas Ziehe) als eine den heutigen Jugendlichen prägende Grundstimmung, wird sich die Schule bemühen müssen, über die Erfüllung von kindlichen „Bedürfnissen“ hinaus in die Realität dieser Welt einzuführen, auf eine unplanbare Zukunft vorzubereiten und letzten Endes auch für den Umgang mit Institutionen und Normen zu ertüchtigen. Sieht man auch diese Aufgabe von Schule, wird

das Thema „Sinn heute und morgen“ (232–234) gewiß differenzierter zu behandeln sein.

3. Der Schule auch noch die Aufgabe eines therapeutischen Zentrums zuzusprechen, dürfte sie reichlich überfordern (114, 250), ganz davon abgesehen, daß der durchschnittliche Lehrer auf eine solche Aufgabe nicht vorbereitet ist (seine Engagementbereitschaft einmal unterstellt). Es kann damit nicht bestritten werden, daß zusehends Kinder einer therapeutischen Hilfe bedürfen. Aber diese wäre wohl zuerst eine Aufgabe der Familien und ihrer Förderung. Diese drei kritischen Anfragen sollten nicht verdecken, daß das Ziel „humane Schule“ richtig gesetzt ist und daß eine „emotionale Erziehung“ (104) in einer solchen Schule nur zu begrüßen wäre. Aber die Fragen bleiben.

R. Bleistein SJ

BUCHER, Marcel: *Anarchie ist machbar Frau Nachbar!* Jugendkrawalle. Stuttgart: Hallwag 1981. 224 S., Abb. Kart. 17,80.

HÄNNY, Reto: *Zürich, Anfang September*. Frankfurt: Suhrkamp 1981. 146 S. (edition suhrkamp. NF. 79.) Kart. 7,-.

Aussteigen oder rebellieren. Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft. Hrsg. v. Michael HALLER. Reinbek: Rowohlt 1981. 254 S. Kart. 14,-.

Es war vorauszusehen, daß die Jugendkrawalle der letzten Jahre ihre publizistischen Verarbeitungen nach sich ziehen würden. Daß die „Zürcher Unruhen“ hierbei am meisten Beachtung fanden, ergab sich aus ihrer Funktion, wie eine „Initialzündung“ zu wirken. Bald werden zehn Publikationen, teilweise von kleinen Verlagen verantwortet, zu den Jugendunruhen in Zürich vorliegen. M. Bucher, von Beruf Übersetzer, beschreibt in seinem Buch die Entwicklung der Zürcher Jugendkrawalle, teilweise aus den Erfahrungen eines beobachtenden, kritischen Teilnehmers von Demonstrationen heraus. Gerade durch diese Schilderungen wird seine Aussage authentisch. Leider versucht er mit dem Begriff „Anarchie“ alle Vorgänge und Beweggründe zu deuten. Damit wird er dem sehr diffusen Phänomen „Jugendkrawalle“ nicht gerecht. Zum andern schadet die weit ausgebreitete Information über Anarchie gestern und vorgestern eher der Einsicht in die aktuelle Problematik. Vergleiche ebnen die Zür-